

einerseits immer mehr aus (auch im Sinne einer unübersichtlichen, verästelten Verrechtlichung), andererseits liegt es zunehmend am Einzelnen, diese aktiv einzuklagen, oder, wie dies in prekären Beschäftigungsverhältnissen der Fall ist, zu erbitten. Auch darin manifestiert sich die neuartige Herrschaftsnorm, die, wie Pierre Bourdieu vor mehr als einem Jahrzehnt formulierte,

auf der »Errichtung einer zum allgemeinen Dauerzustand gewordenen Unsicherheit fußt und das Ziel hat, die Arbeitnehmenden zur Unterwerfung, zur Hinnahme ihrer Ausbeutung zu zwingen«. Der Staat mobilisiert gegen die Gesellschaft. Welche individuellen und kollektiven Perspektiven kann es geben, um diese Logik der Produktion von Unsicherheit zu durchbrechen?

Kurt Imhof

Vertrauen und Sicherheit – Grundlagen von Kreativität

Gerne wird aus neoliberaler Sicht die These vertreten, neue Ideen und Fortschritt entstünden besonders in unsicheren Lagen. Doch der Mensch braucht Vertrauen, um sein kreatives Potenzial auszuschöpfen, und einen handlungsfähigen Staat als Beschützer dieses fragilen Gutes.

Kurt Imhof

(* 1956) ist Professor für Publizistikwissenschaft und Soziologie an der Universität Zürich (SUZ) und dort auch Leiter des »Forschungsbereichs Öffentlichkeit und Gesellschaft« (fög).

kurt.imhof@foeg.uzh.ch



Vertrauen ist die wichtigste Handlungsressource moderner Gesellschaften. Es ermöglicht uns zu handeln. Wenn wir handeln, vertrauen wir darauf, dass sich unsere Handlungen sinnvoll mit dem Handeln anderer verknüpfen und dass auf diese Weise mehr oder weniger zielführende Handlungsketten entstehen. Handeln bedeutet immer in die Zukunft zu investieren, d.h. unsere Handlungsabsichten sind von einer funktionierenden sozialen Ordnung abhängig, in der erfolgreiche Handlungsverkettungen stattfinden können. Dieses Investieren ist jedoch abhängig vom Vertrauen sich darauf verlassen zu können, dass sich unsere Handlungsabsichten realisieren lassen und dies bedeutet, dass sich die involvierten Akteure so verhalten, wie

wir es erwarten. Wenn wir nicht vertrauen, werden wir es vermeiden zu handeln. Nur wenn Institutionen, Organisationen oder Personen in unserer Wahrnehmung über Reputation verfügen, dann gehen wir von erwartbaren Handlungen in funktionaler, sozialer und bei Personen auch in emotionaler Hinsicht aus. Reputation dient uns in unseren Situationsketten als zentrale Handlungsressource:

In *funktionaler* Hinsicht erwarten wir, dass sich die Institution bewährt, d.h. dem Zweck dient, für den sie geschaffen wurde, bzw. dass die Organisation ihren Organisationszweck erfüllt und dass die involvierten Personen die Funktionen ihrer Handlungsrollen kognitiv richtig erfüllen. In *sozialer* Hinsicht erwarten wir, dass sich die Institutionen, die Organisationen und die Personen normadäquat verhalten. Dies sind die Bedingungen für die Legitimität der Reputationsträger und dies rechtfertigt auch ihre Machtposition, wenn sie Glieder einer Hierarchie sind. In *emotionaler* Hinsicht gehen wir in unseren Handlungssituationen bei Personen davon aus, dass diese authentisch handeln. Das heißt, wir

gehen davon aus, dass sich die Identität einer Person in ihren Handlungen spiegelt.

Reputation schafft Vertrauen in funktionsgerechtes, sozial korrektes und identifizierbares Handeln. Um es in der Sprache der Ökonomik auf den Punkt zu bringen: Auch ökonomisches Handeln wird über Reputation – den guten Ruf – und relative Preise reguliert. Und zwar in dieser Reihenfolge. Denn das Preisargument wirkt erst auf der Basis unseres Vertrauens, die präferierte Dienstleistung bzw. das präferierte Produkt in erwarteter Qualität auch tatsächlich zu erhalten.

Aufbau und Pflege von Reputation

Reputation ist somit ein äußerst wertvolles Gut: Entsprechend ist der Aufbau und die Pflege von Reputation aufwändig und muss langfristig orientiert sein. Trotzdem schaffen wir »nur« ein fragiles Gut. Der Aufbau wie die Pflege von Reputation bedeutet die dauerhafte Ausrichtung an anerkanntem Handeln in funktionaler, sozialer und emotionaler Hinsicht. Dies erzwingt die Orientierung an anerkannten Normen und Werten. Dadurch schafft der »Zwang« zur Aufrechterhaltung und Vermehrung von Reputation eine soziale Ordnung unterhalb der Schwelle rechtsstaatlicher Stabilitätsgarantien. Beide Ordnungsmodi, Selbstregulation auf der Basis von Reputationsstreben und Regulation auf der Basis einklagbarer Sanktionsgewalt, können sich bis zu einem gewissen Grad wechselseitig ersetzen. Der Rechtsstaat bildet die Ausfallbürgschaft, wenn die Reproduktion der sozialen Ordnung durch das Reputationsstreben nicht funktioniert. Das Faktum, dass der Rechtsstaat diese Ausfallbürgschaft bietet, erlaubt uns auch Handlungsverkettungen hochabstrakten Typs im Vertrauen in die Funktionsweise der Rechtsinstitutionen. Je angeschlagener die Reputation von gesellschaftlich relevanten Ins-

titutionen, Organisationen und Personen ist, desto mehr müssen rechtlich einklagbare, formalisierte Normen im Verbund mit staatlicher Sanktionsgewalt dieses Reputationsvakuum ersetzen und desto mehr müssen staatliche Organe Regulationsfunktionen übernehmen. Das bedeutet dann aber auch, dass die Last für eine »funktionierende« soziale Ordnung auf den Rechtsstaat verlagert wird.

Wenn dann allerdings auch die Judikative, die Legislative und die Exekutive an Reputation verlieren, dann zerfällt die moderne, »zivilisierte« soziale Ordnung und wird durch unmittelbare Herrschaftsbe-

ziehungen mit physischer Sanktionsgewalt und »gemeinschaftliche«, also ständische, ethnische und religiöse Loyalitätsbeziehungen mit ihren Ehrbegriffen und Sanktionspotenzialen ersetzt: Clanstrukturen, ethnische Handelsstrukturen und Strukturen organisierten Verbrechens treten an die Stelle des Rechtsstaats. In diesen Modi sozialer Ordnung ersetzt Herrschaft traditionale Ehrbegrifflichkeiten und die Bedrohung mit dem physischen oder sozialen Tod (Ehrverlust) das »intrinsische« Vertrauen in die moralische Korrektheit, die Funktionsadäquatheit und die subjektive Glaubwürdigkeit der Akteure. In dieser vorstaatlichen sozialen Ordnung, bzw. in dieser sozialen Ordnung »zerfallender Staaten« müssen Handlungsketten auf ethnische Beziehungen oder auf Herrschaftsfurcht abgestützt werden. Ethnizität und physische Gewalt bilden also die Ausfallbürgschaft für den Rechtsstaat. Zumeist müssen sich freilich ethnische Loyalität und Herrschaftsfurcht mischen, weil nur letztere verlässlich ethnische Zugehörigkeit überwinden und damit komplexere Handlungsketten garantieren kann.

Je mehr die Konformität von Handlungen auf Herrschaftsfurcht basiert, desto näher sind wir der »Barbarei«. Umgekehrt gilt: Je mehr die Reputation, also die Orientierung an anerkannten Werten und Normen die soziale Ordnung begründet, desto mehr haben wir es mit einer zivilisierten Selbstregulation und mit der Bedingung der Möglichkeit von Kreativität zu tun. Denn nur wer bereits über Reputation verfügt, kann auch unerwartet Handeln, ohne an Reputation einzubüßen. Reputation lässt im Unterschied zur Ehre einen wesentlich breiteren Spielraum für kreatives Handeln:

Erstens erlaubt uns Reputation die einfache Auswahl der Organisationen, Institutionen oder Personen mit denen wir unsere Handlungspläne realisieren wollen. Zweitens entlastet uns die Reputation davon, die Handlungen dieser Reputationsträger beständig kontrollieren zu müssen: Vertrauen

entlastet von (teurer) Kontrolle und macht Handlungskapazitäten frei. Drittens legitimiert Reputation Unterschiede sozialer Macht. Viertens verschafft Reputation Definitions- und Überzeugungsmacht: Reputation verschafft Aufmerksamkeit. Wer über Reputation verfügt, stößt selbst dann auf die Zuschreibung guter Gründe, wenn sein Handeln den Erwartungen nicht auf Anhieb entspricht. Fünftens: Reputationsstreben sorgt für die Pfadabhängigkeit von Entwicklungsprozessen und bewirkt somit eine reproduzierbare Geschichte und eine gewachsene Identität. Sechstens: Reputation als erstrebtes Gut aller gesellschaftsrelevanten Institutionen, Organisationen und Personen verhindert die Anspruchsüberlastung des Rechtsstaates und sichert die Zivilität der sozialen Ordnung.

Ein fragiles Gut

Der Zerfall von Reputation vollzieht sich wesentlich rascher als deren Aufbau; und: Reputation ist aufgrund ihrer Bedeutung und ihrer Pflegebedürftigkeit stets der Vermutung auf Inszenierung ausgesetzt. Deshalb sind mit dem langwierigen und schwierigen Reputationsaufbau und mit der Reputationspflege Expertenkulturen aus PR-, Kommunikations- und Marketingspezialisten beschäftigt, und auch die Pflege unserer eigenen, personalen Reputation benötigt unsere beständige Aufmerksamkeit. Gerade das Faktum jedoch, dass Reputation ein fragiles Gut ist, schafft unser Vertrauen in die Erwartbarkeit der Handlungen der Reputierten: Wir handeln vertrauensvoll mit Bezug auf diese Reputationsträger, weil wir wissen, dass der Verlust der Reputation für diese außerordentliche Konsequenzen hat. Diese Konsequenzen müssen jedoch Reputierte wie Reputierende tragen: Reputationsverlust destabilisiert durch Vertrauensverlust unser Handeln und erhöht dessen Komplexität, entlegitimiert hierarchische Strukturen und die Formen der

Selbstregulation, eliminiert Definitions- und Überzeugungsmacht, zerstört die Pfadabhängigkeit der Reputationsträger und im Aggregat eine zivile soziale Ordnung.

Ist dieser Reputationsverlust bei den in unsere Handlungspläne involvierten Institutionen, Organisationen und Personen der Fall, dann werden wir es vermeiden, uns langfristig festzulegen. Hinsichtlich unseres ökonomischen Handelns erhöht sich unsere Liquiditätspräferenz. D.h. wir handeln nicht und behalten unsere Investitionsmittel in der Tasche, wir legen uns tunlichst nicht fest und warten ab, bis wir wieder Vertrauen haben.

Das Erstaunliche dieses Vorgangs ist es, dass er sich nicht nur in der individuellen Bewältigung unserer Handlungsketten, sondern auch im Aggregat abspielt. In den Krisen der Moderne ist der Verlust von Vertrauen in zentrale Institutionen, Organisationen und Personen als gesellschaftsweites, »epidemisches« Phänomen beobachtbar. Dieser kumulative Vertrauensverlust geht einer Wirtschaftskrise voraus. Idealtypisch gestaltet sich der Zusammenhang

wie folgt: Die Liquiditätspräferenz erhöht sich, die Investitionsraten gehen zurück, die krisenhafte Entwicklung beschleunigt sich und vernichtet nun auch das Zukunftsvertrauen derjenigen, die es noch hatten. Mit anderen Worten: Dem Zyklus ökonomischer Krisen und Wiederaufschwünge geht ein Zyklus sinkenden bzw. steigenden Vertrauens voraus und beide Zyklen sind miteinander verknüpft.

Wenn man den diskontinuierlichen sozialen Wandel moderner Gesellschaften auf diese Weise analysiert, dann stellt sich die Frage, was diesen Vertrauens- und Reputationszyklus koordiniert?

Weil sich das im Aggregat oder eben gesellschaftsweit vollzieht, kann nur die öffentliche, auf Dauer gestellte, medienvermittelte Kommunikation das entscheidende Medium für diesen Prozess bilden. Sie erlaubt uns allen, das Abstraktum »Gesellschaft« zu beobachten. Entsprechend fatal ist der Zerfall der Qualität der öffentlichen Kommunikation, insbesondere in Gestalt der Krise des Informationsjournalismus. Aber das ist ein anderes Thema.

Karin Priester

Innere Sicherheit und Bürgerwehren als Politikum

Sicherheit ist mittlerweile nicht nur ein gutes Geschäft für Privatfirmen, sondern auch Spielfeld extremistischer Gruppierungen. Der demokratische Rechtsstaat sollte hier auf der Hut sein und sich das Heft des Handelns nicht entreißen lassen.

Auf die Frage nach der Reduzierung des Militäretats antwortete jüngst ein Ökonom in der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung*: »Kriegen wir das Produkt Sicherheit, was die Bundeswehr herstellt, billiger?« Sicherheit als Produkt, das nach marktwirtschaftlichen Kriterien hergestellt und veräußert wird? Wer da noch mit Max Weber nach der Grundlage des Rechtsstaats fragt und diese in der Gewähr der Sicherheit der Bürger durch das staatliche Monopol auf



Karin Priester

(* 1941) lehrt Soziologie an der Universität Münster.

priestek@uni-muenster.de

legitime physische Gewaltanwendung sieht, scheint von gestern zu sein.